Morgen-Ausgabe

225 Jahre

Nummer 127 a

Einzelpreis 10 Pfennig.

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1703 für Anhalt und Thüringen 1928

Bezugspreis: monatlich 2 G.-M bei 2maliger Zustellung 2.50 G.-M ausschließlich Zustellungsgebühr – Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten Briefträger und unsere Austrägerinnen entgegen – Höhere Gewalt entbindet den Verlag von Schadenersatz Zeitungsabbestellungen werden nur bis zum 25 des Vormonats angenommen

Halle-Saale

Freitag, 1. Juni 1928

Anzeigenpreis Die 10gespaltene 26 mm breite Millimeterzeile 15 Pfg Kleine Anzeigen 8 Pfg Familien-Anzeigen 6 Pfg Stellengesuche 6 Pfg Die 3gespaltene 90 mm breite Reklame-Millimeterzeile 70 Pfg Rabatt nach Tarif Erfüllungsort für alle Sachen Halle (Saale) Für Platzvorschriften und telephonisch übermittelte Inserate übernehmen wir keine Garantie

Geschäftsstelle Halle-Saale. Leipziger Straße 61/62. – Fernruf Zentrale 27 801 abends von 6 Uhr an Redaktion 25609 u 25610. – Postscheckkonto Leipzig 20 512

Geschäftsstelle Berlin Bernburger Str 30 Fernruf Amt Kurfürst Nr 69 90 Eigene Berliner Schriftleitung – Verlag u Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Im Kampf gegen die Naturgewalt unterlegen!

Das vermutliche Ende der „Italia"

Das Luftschiff wahrscheinlich durch Vereisung verlorengegangen — Rettung der Mannschaft durch einen Marsch durch die Arktis hoffnungslos

(Telegraphische Meldung.)

Kingsbay, 31. Mai.

Man ist jetzt, nachdem sich die erste Verwirrung und die wildesten Vermutungen gelegt haben, der Ansicht, daß **die „Italia" weder südwärts über das Eismeer, noch nach Alaska abgetrieben sein kann, sondern daß ihr doch ein schweres Unglück zugestoßen sein muß.**

Diese Annahme wird durch folgende Tatsache bekräftigt: erstens das plötzliche Verstummen ihrer Radioanlage, zweitens die bereits eingetretene Vereisung und die in der Nacht zum 29. Mai herrschende Temperatur von minus 3 bis 4 Grad Celsius, die auch über der Nordküste Spitzbergens geherrscht haben dürfte und die Vereisung mit unheimlicher Geschwindigkeit gefördert haben muß. Zu allem kommt der orkanartige Sturm, der die Steuerfähigkeit erheblich herabdrückt, wenn nicht gar jedes Manövrieren unmöglich machte. Dieser Umstand kann, als das Luftschiff sich den Bergen Spitzbergens näherte, zur endgültigen Katastrophe geführt haben.

Vereisung

In der Arktis droht jedem Luftfahrzeug eine furchtbare Gefahr: die Vereisung. Diese Erscheinung tritt auf, sobald das Fahrzeug bei einer Temperatur von +1 bis —5 Grad aus kalter in warme Luft- oder Wasserströmungen kommt. Unzählige norwegische Eismeerfangschiffe sind schon „niedergeeist". In wenigen Stunden bilden sich meterdicke Eispanzer und legen sich um die Bordwände, um die Masten und Taue. Immer mehr sinkt das dem Untergang geweihte Schiff in das eisige Wasser. Es gibt kein Entrinnen mehr, denn die Rettungsboote sind ebenfalls schwer wie Stein.

Dasselbe Schicksal ereilt Luftschiffe und Flugmaschinen. Auf ihrem Rückschlag hat die „Italia" Nebelregionen durchquert, die wärmer als die klare Luft waren, die man am Pol durchflog. In der Nähe Spitzbergens wurde die Luft durch das dort vorhandene offene Meer noch feuchter und wärmer. Da nun die Temperatur einige Grad unter Null betrug, setzten sich wie bei der „Norge" 1926 zuerst an den Metallteilen, später auch auf der Hülle Eiskristalle fest, die sich allmählich zu einer das ganze Luftschiff überdeckenden Schicht verdichteten, die infolge der großen Oberfläche pro Millimeter Dicke ein Gewicht von mehreren hundert Kilogramm beträgt. Die Scharniere der Steuerung froren fest. — Der Gang der Motoren erlitt Störungen, und das Schlimmste: durch die vom Sturm und Propellerwind verursachte Erschütterung lösten sich die Eisklumpen, sobald sie eine genügende Schwere erhielten, und wurden gegen Hülle, Motoren und Führergondel geschleudert. Von der Fahrt der „Norge" her ist bekannt, daß diese Eisklumpen, die Kiloschwere haben können, die Hülle zerfetzen, die Propeller beschädigen oder, von diesen zerschmettert, in Gestalt von tausend gefährlichen kleinen Splittern durch die Luft sausen.

General Nobile berichtet schon in seinem Funkspruch vom Donnerstag um 11.20 Uhr vormittags:

„Wir hatten unter der Bildung von Eiskrusten zu leiden, die sich des öfteren ablösten und mit großer Gewalt gegen das Unterteil des Luftschiffes geschleudert wurden."

Der Verzweiflungskampf

Die Vereisung des Luftschiffes muß in der Nacht zum Freitag rasend zugenommen haben. Dies scheint wenigstens aus dem Funkspruch hervorzugehen. Da der Sturm gleichzeitig zunahm, wird sich die „Italia" bis zum Sonnabend mit aller Mühe vielleicht haben durchkämpfen können. Vor dem Absenden des letzten Funkspruches muß der Verzweiflungskampf bereits eingesetzt haben, da die letzten Radiorufe immer verstörter und nervöser wurden.

Mit dem zunehmenden Gewicht und der immer geringer werdenden Manövrierfähigkeit wird sich General Nobile zuletzt zu einer Notlandung gezwungen gesehen haben, wollte er nicht einen Absturz riskieren. Fürwahr ein schweres Beginnen, das zweifellos unter den ungünstigsten Umständen vor sich gegangen sein muß. Ein Sturm, der die große Gefahr eines Zusammenpralls mit der Erde in bedrohliche Nähe rückte, außerdem vielleicht ohne jeden Betriebsstoff für die Motoren, wodurch man sich sonst wenigstens einigermaßen gegen den Wind hätte behaupten können, keine Hilfsmannschaft, die zuspringen und mit der Kraft ihrer Fäuste den Luftriesen hätte halten können. Nimmt es da wunder, wenn man eine schwere Beschädigung der „Italia" bei der Landung als sicher erachtet, vor allem, wenn man die Tatsache berücksichtigt, daß die transportable Hilfsradiostation, die bereits auf dem Flug nach Nowja Semlja mitgeführt wurde, bisher überhaupt nicht in Tätigkeit getreten, also wohl auch zerstört worden ist.

Das ist die Meinung der in Kingsbay Versammelten, die sich einigermaßen auf das Wetter verstehen. Aber noch immer hofft man, daß es der tapferen Besatzung der „Italia" noch rechtzeitig gelang, ihr Leben in Sicherheit zu bringen — ihr Leben und die mitgeführte Polarausrüstung. Denn ohne diese wäre ihr Schicksal bald besiegelt.

Ohne genügend Proviant, ohne Polarkleidung, ohne Schlafsäcke würden die Luftfahrer in wenigen Tagen ein Opfer der Arktis, sollte es nicht noch im letzten Augenblick gelingen, sie aufzuspüren und zu retten.

Eine Katastrophe?

Das Schlimmste, was der „Italia" zugestoßen sein könnte, wäre ein Absturz, durch den vielleicht sogar eine Explosion hervorgerufen wurde, die alles in Flammen gesetzt und der Mannschaft ein Entkommen unmöglich gemacht haben kann.

Da nun fast mit Bestimmtheit angenommen wird, daß die „Italia" nördlich von Spitzbergen oder in den nördlichen Teilen der Inselgruppe selbst gelandet ist, freiwillig oder unfreiwillig, ist sofort alles eingeleitet, was überhaupt augenblicklich unternommen werden kann.

Bei ihrer Abfahrt hat man der „Citta di Milano" empfohlen, sich mit den beiden Pelzjägern in Verbindung zu setzen, die dieses Jahr auf der Amsterdam-Insel überwintert haben, und wie jetzt gemeldet wird, hat man die Leute auf der Amsterdam-Insel angetroffen. Die beiden Pelzjäger sollen sofort nach der Wijde-Bay aufbrechen, die ungefähr neunzig Kilometer von der Amsterdam-Insel entfernt liegt. Der Marsch dorthin führt jedoch über mehrere Gletscher und hohe Bergrücken, wodurch sich der Weg auf vierzehn norwegische Meilen (140 Kilometer) verlängert. Diese dürften die beiden geübten Skiläufer in höchstens drei Tagen zurücklegen.

Der Wettlauf mit dem Tode

Rettungsexpeditionen aus Norwegen, Schweden und Rußland

(Telegraphische Meldung.)

Kopenhagen, 31. Mai.

Die norwegische Regierung hat gestern endgültig die Pläne der norwegischen Hilfsexpedition für Nobiles „Italia" angenommen, wobei die Situation berücksichtigt worden ist, die entstanden ist, nachdem die italienische Regierung das Angebot der norwegischen Regierung abgelehnt hat. Die Regierung hat nunmehr den Dampfer „Inge IV", der gewöhnlich auf Kohlenfahrt nach Spitzbergen geht, gechartert. Es handelt sich um ein sehr stabil gebautes Schiff, das imstande ist, starke Eisschichten zu durchqueren.

Auch die schwedische Hilfsexpedition ist nunmehr gesichert. Der schwedische Marineflieger, Kapitän Tornberg, ist gestern abend von Stockholm nach Oslo abgereist, um mit Riiser-Larsen zu verhandeln. Die schwedische Regierung wird zwei Marineflugzeuge zur Verfügung stellen.

Es bestätigt sich, daß die russische Regierung die Entsendung eines starken Eisbrechers, höchstwahrscheinlich des „Lenin", beschlossen hat. „Lenin" liegt bereits in Archangelsk und hat Befehl erhalten, nach der „Italia" zu suchen. Der Eisbrecher hat mehrere Flugzeuge an Bord genommen.

Die Lufthansa auch zur Hilfe bereit

Die Deutsche Lufthansa, die, wie die „Nachtausgabe" gestern berichtete, im Zusammenhang mit den Plänen einer norwegischen Gruppe die Möglichkeiten einer Hilfsexpedition für Nobile erwogen hat, ist grundsätzlich zur Ausrüstung und Absendung eines hochseetüchtigen Großbootes bereit, das nach der verschollenen „Italia" suchen soll. Die Direktion der Lufthansa hat ihre Hilfsbereitschaft in einem Telegramm bekanntgegeben, das noch gestern abend in Norwegen angekommen sein muß. Eine Antwort hierauf steht noch aus.

Wahrheit und Dichtung im Moskauer Prozeß

((Von unserem Moskauer Sonderberichterstatter.)

O. E. Moskau, Ende Mai 1928.

In der zehnten Morgenstunde geht es jetzt Tag für Tag lebhaft zu auf dem Theaterplatz vor dem Moskauer Gewerkschaftshaus. Arbeiter und Angestellte, Männer und Frauen strömen zu vielen Hunderten aus den Nebenstraßen. Strenge Kontrolle der Einlaßkarten. Die Angeklagten kommen, unter scharfer Bewachung, darunter die drei Deutschen Maier, Otto, Badstieber; Otto stets mit einem Buch unterm Arm, in dem er während der Verhandlungspausen blättert. Die Gerichtsverhandlung „in Sachen der wirtschaftlichen Gegenrevolution im Donezbecken" beginnt. Vom Prestetisch sieht man die Bank der Angeklagten nur im Halbdunkel, eine einheitliche graue Masse. Die Lichtverhältnisse in diesem Raum sind schlecht. Das Haus, früher das Palais des Moskauer Adels, war nicht für Sitzungen am frühen Vormittag bestimmt, sondern für exklusive Feste am Abend, als das Haus im Glanze der tausend Lichter erstrahlte.

Die Angeklagten sind aber keineswegs eine einheitliche graue Menschenmasse, im Gegenteil, sie sind stark differenziert in bezug auf Äußeres, Sprechweise, sogar Kleidung. Wer sind diese Leute? Mit nur wenigen Ausnahmen — davon die markanteste der greise Rabinowitsch, ein auch im Auslande berühmter Bergingenieur, der jede Möglichkeit hatte, nach dem Westen zu fliehen und dort sorglos zu leben und trotzdem geblieben ist, um zu arbeiten — sind sie „werktätiger Herkunft". So ist Beresowski der Sohn eines ehemaligen Leibeigenen, Ingenieur Kalganow der Sohn eines „mittleren" Bauern, der Techniker Babenko — Sohn eines ukrainischen Landarbeiters. Sie alle sind „Selfmademen". Sie alle haben sich durch eigene Kraft emporgearbeitet.

So verschieden die Leute auf der Anklagebank sind, so verschieden werden sie von der Sowjetpresse, aber auch von der Anklage, beurteilt. Immer deutlicher erkennt man, daß es für Krylenko, den Staatsanwalt, den „unermüdlichen Jäger", wie ihn die Moskauer Blätter nennen, zwei Gruppen unter den Beschuldigten gibt. Die einen sind die Geständigen, die sich in Selbstbezichtigungen und Belastung der Mitangeklagten nicht genugtun können, die anderen sind diejenigen, die noch immer leugnen, obwohl, wie die Presse unmißverständlich erklärt, „das Urteil über sie bereits gesprochen" sei. In den Stimmungsbildern der Moskauer Blätter wird dieser Unterschied in der Beurteilung klar: da ist Beresowski von der ersten Gruppe — die Blätter erwähnen mit Genugtuung seine Lederjoppe, seine hohen Stiefel, die ihm das Aussehen eines „waschechten" Sowjetfachmanns geben. Da ist Kalganow, dem noch vor wenigen Monaten bei der Zehnjahrfeier des Sowjetregimes auf Beschluß der Kommunistischen Partei des Donezbeckens der Titel „Ehrenbergarbeiter" verliehen wurde. Mit einer gewissen Achtung sagt ein Blatt, diese Leute hätten keineswegs aus „merkantilen" Beweggründen Sabotage getrieben, sondern „im Dienste einer Idee", geleitet von der „hündischen Treue" gegenüber ihren früheren Brotherren.

Je weiter dieser Prozeß fortschreitet, desto mehr muß man sich das Staunen über die zutage tretenden Widersprüche abgewöhnen, über die sich Gericht und Anklage mit einer souveränen Leichtigkeit hinwegsetzen. Der Angeklagte Nikischin wird vernommen. In den Berichten der Moskauer Zeitungen steht am Tage darauf, Nikischin habe seine Aussage „ruhig und überlegt" gemacht. Und in Wirklichkeit? Nikischin wird vom Staatsanwalt eine Frage vorgelegt, er antwortet verneinend. Der Vorsitzende bringt darauf die entsprechende Aussage des Angeklagten vor dem Untersuchungsrichter zur Verlesung: Nikischin hat damals das Gegenteil behauptet. Ohne weiter zu überlegen, bestätigt Nikischin seine soeben noch widerrufene Aussage. Der Staatsanwalt setzt sich. Keine Stimme, auch vom Verteidigertisch nicht, erhebt sich, um auf die „Glaubwürdigkeit" dieses Angeklagten, eines der Hauptbelastungszeugen, hinzuweisen.

Der Angeklagte Nikischin ist der erste, der — auf Wunsch des Staatsanwalts — auf die Rolle der be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192806011-13/fragment/page=0001

schuldigten Deutschen eingeht. Seine Aussage über Badtisieber ist typisch für diesen Prozeß. Er erzählt: Badtisieber und er sitzen auf einer Wiese. Badtisieber beklagt sich, daß er zum Mittagessen kein Bier bekommen kann, Nikischin schiebt ihm grinsend einen gedörrten Salzfisch zu. Badtisieber verzieht den Mund: „Bei uns in Deutschland ißt man sowas nicht". „Bei uns ist das das Hauptgericht!", lacht Nikischin. Badtisieber beklagt sich ferner über die russischen Konserven und fordert Schinken. Die Aussage über diese Unterhaltung auf der Wiese dauerte eine ganze Stunde lang. Und dieser ganze Klatsch wird von der Sowjetpresse hämisch glossiert: Badtisieber hat gesagt, „sowas esse man in Deutschland nicht?" Aha! — Bösartiger Vergleich zwischen der Lebenshaltung der Arbeiter in kapitalistischen Ländern und im proletarischen Sowjetrußland! Weiter geschieht das bisher erstaunlichste in diesem Prozeß: alle, das Gericht, die Anklage, die Verteidigung, die Angeklagten, sind sich darüber einig, daß die angeblich nur nach Bestechung durch Badtisieber von Nikischin angenommenen Knapp-Maschinen durchaus brauchbar sind. Also alles in bester Ordnung, Nikischin hat sich um die Sache verdient gemacht? Weit gefehlt! Ohne mit der Wimper zu zucken, konstruiert der Staatsanwalt, eifrig von Nikischin, diesem Muster von Angeklagten, unterstützt, die These: brauchbare Maschinen wurden im Interesse der früheren Besitzer für den Fall ihrer Rückkehr, schlechte Maschinen zur Schädigung des Sowjetstaates gekauft. Tatsächlich, das „Urteil" scheint bereits fertig zu sein!

Ein weiteres Intermezzo, ungemein charakteristisch für die Geistesverfassung der sowjetrussischen Jugend, für das Problem „Väter und Söhne": es kommt ein Brief des Sohnes eines der Hauptangeklagten, Kyrill Kolodub, zur Verlesung, eines Grubenarbeiters und kommunistischen Jugendbündlers: „Ich kann angesichts der verräterischen Tätigkeit meines Vaters nicht schweigen . . . ich kenne meinen Vater als alten Feind der Arbeiter und verlange zusammen mit allen Werktätigen eine harte Bestrafung der Gegenrevolutionäre." Der kommunistische Sohn geht noch weiter: er ändert seinen Namen in Schachtin, nach dem Schauplatz der „wirtschaftlichen Gegenrevolution". Kaum hat sich die Erregung im Saal gelegt, als eine neue Sensation folgt: zwei weißhaarige, wettergebräunte Männer stehen einander gegenüber — die Brüder Andrej und Jemeljan Kolodub, die Hauptangeklagten. Ohne den Bruder anzusehen, sagt Jemeljan mit seiner tiefen Stimme, Andrej sei Mitglied der gegenrevolutionären Organisation gewesen. Andrej Kolodub springt vor: „Mit welchem Recht behauptest Du das? Was bin ich denn für ein Gegenrevolutionär?" „Wie ich und die andern", lautet die kurze Antwort. Ohne anscheinend die Tragweite ihrer Worte zu übersehen bemerken hierzu die „Iswestija": „Der Bruder hat den Bruder entlarvt. Kain hat Abel getötet."

Die Regierungsbildung in Preußen

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

ka. Berlin, 31. Mai.

In parlamentarischen Kreisen der Linken drängt man auf möglichst frühzeitige Zusammenberufung des Landtages. Als Termin gilt nach wie vor aber der 8. Juni, der Tag nach dem Fronleichnamsfest. Ministerpräsident Braun soll nach demokratischen und sozialdemokratischen Wünschen selbst die Entscheidung über eine „mögliche Erweiterung der Regierungsbasis" fällen. Braun ist übrigens gestern nach Bad Oeynhausen abgereist, von wo er am Freitag nach Berlin zurückkehrt.

Eine Bauernfraktion im Reichstag?

Berlin, 30. Mai.

Nach hier vorliegenden Meldungen aus Schleswig-Holstein lehnt die Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei einen Anschluß an eine der größeren Parteien auf das Bestimmteste ab. Sie hat vielmehr das Ziel, auf möglichst breiter Grundlage eine Bauernfraktion herzustellen. Von den Anhängern der Deutschen Bauernpartei und den Splittern aus Sachsen und Thüringen soll es abhängen, ob auf der Grundlage von 26 Mandaten eine starke und wünschenswerte Zusammenfassung möglich sein wird. Bekanntlich gehören zu einer Fraktionsbildung 15 Mandate. Diese hofft man bestimmt schon durch den Anschluß der zwei sächsischen Landvolk-Mandate zu erzielen. Durch die Verhältnisse in Preußen, wo die Möglichkeiten einer Fraktionsbildung gegenwärtig noch nicht gegeben zu sein scheinen, wird die Lage als schwieriger angesehen.

Wer regiert eigentlich in Deutschland?

Die unsichtbaren Sklavenhalter — Die Tariferhöhung der Reichsbahn auf Drohungen vom Ausland zurückzuführen

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 31. Mai.

Das Reichskabinett hat sich gestern wieder mit dem Antrage der Reichsbahngesellschaft auf Erhöhung der Tarife beschäftigt. Der Reichsfinanzminister hatte vorher dem Reichspräsidenten Bericht erstattet, und man nahm allgemein an, daß das Kabinett eine endgültige Entscheidung treffen würde, die nur ablehnend lauten kann. Es scheint aber, daß das Kabinett unter gewissen außenpolitischen Einflüssen, die mit dem Dawes-Gutachten in engstem Zusammenhang stehen, zu einem Beschluß noch nicht gekommen ist.

In beteiligten Kreisen kann man sich nicht ganz des Eindrucks erwehren, als ob gewisse ausländische Kreise, die für die Verwaltung der Reichsbahn auch von Bedeutung sind, den Versuch machen, mit allerlei Druckmitteln die Tariferhöhung noch durch einen Beschluß des jetzigen Kabinetts durchzusetzen und damit ein mehr linksstehendes Kabinett von dieser Verantwortung zu befreien. Es ist wohl selbstverständlich, daß die Entscheidung über die Tariferhöhung der Reichsbahn nicht unter dem Druck von ausländischen Vertretern, die im Rahmen des Dawes-Gutachtens in Deutschland tätig sind, erfolgt, sondern daß dafür nur die tatsächlichen wirtschaftlichen, finanziellen und auch kulturellen Interessen Deutschlands maßgebend sein dürfen.

Wenn das Kabinett auf Grund der Erkenntnis des Reichsverkehrsministeriums zu der Auffassung gekommen ist, daß sich eine Besserung der wirtschaftlichen Lage der Reichsbahn auch ohne eine Tariferhöhung erreichen läßt, so muß zunächst mindestens über diese Vorschläge des Reichsverkehrsministeriums weiter verhandelt werden. Die Vorschläge beruhen zum Teil auf Anleiheplänen. Es wird sich dann herausstellen, ob etwa von fremder Seite her gegen diese Anleihepläne so stark gearbeitet wird, daß sie unmöglich werden. Zu einem vorzeitigen Nachgeben gegenüber gewissen ausländischen Einflüssen besteht für das jetzige Kabinett nicht der geringste Grund.

Brückenkopf zu Pfingsten

Was nach zehn „Friedensjahren" noch in Deutschland möglich ist!

Ich stamme aus Norddeutschland und ich habe die Pfingsttage dazu benutzt, mir Frankfurt und Umgebung anzusehen. Ich war auch im Taunus. Am Abend des ersten Feiertages. Nach den vielen Regentagen war die Fernsicht unvergleichlich. Schon von den Vorhügeln bis aus der Ebene sanft ansteigenden Höhenzuges sah man im fernen Westen die Silberschlange des Rheins. Dort also erstreckt sich dem Flusse entlang die Zone des besetzten Gebietes, dachte ich bei mir. Zehn Jahre nach Friedensschluß immer noch fremde Heere im entwaffneten Land! Welche Belastung für die langsam wieder aufkeimende Freundschaft zwischen den Ländern, zwischen den Menschen dieser Länder. In diesen Gedanken setzte ich meinen Weg fort, da stehen plötzlich drei „Tommies" vor mir! Ich muß ein verdammt verdutztes Gesicht gemacht haben, denn sie konnten trotz aller englischen Reservertheit ein Grinsen nicht unterdrücken. Den nächsten Landsmann, dem ich begegnete, sprach ich an: Wieso viele Meilen vom besetzten Gebiet entfernt, mitten im Taunus, „Tommies" hierher kämen, ob sich vielleicht ein Heim für erholungsbedürftige Soldaten in der Nähe befände. Der Landsmann zeigte statt vieler Worte auf mehrere langgestreckte Gebäude offenbar neueren Datums, die sich aufdringlich in die grüne Hochebene vor uns hineinschoben. Da sind ihre „Erholungsheime", sagte er. — Kasernen? fragte ich. — Er nickte. — Ich bat um Aufklärung. — Wissen Sie denn nichts von den Brückenköpfen? Der Zirkel, den 1918 der französische General um den Brückenkopf Mainz schlug, reicht eben bis hierher. — Bis hierher? Viele Stunden weit vom Rhein? Was hat denn das für einen Sinn? — Fragen Sie die Generäle! sagte er und ging seines Weges.

Ich aber habe den Rest des Tages damit zugebracht, über dieses Problem nachzudenken und mich bei Bewohnern des Taunus zu informieren. Wir im übrigen Deutschland wissen wohl, daß es ein besetztes Land gibt und wir stellen uns die Verhältnisse sogar zum Teil schlimmer vor als sie sind, aber daß dieses Gebiet an einzelnen Stellen, eben jenen Brückenköpfen, so tief in deutsches Land vorspringt, das wissen die wenigsten von uns. Ich habe nicht viel Einzelheiten erfahren, die Leute sind zurückhaltend, sie wollen die Sommergäste nicht verscheuchen, und die haben auch nach allem, was man hört, keinen Grund, fernzubleiben, denn der Locarnogeist hat doch einige Wirkungen ausgeübt. Man ist höflicher und von Belästigungen hört man überhaupt nichts mehr. Aber für die Bewohner ist eine Besetzung durch Militär in keinem Fall ein Vergnügen. Sie sind eben doch die „Herren" und lassen es im Einzelfall auch fühlen, sei es, daß es sich um einen Tennisplatz handelt, den man selbstverständlich „okkupiert" oder um eine blühende und gepflegte Gartenwiese, die für die Pferde der Besatzung unbedingt benötigt und deshalb gegen Entschädigung (die wir bezahlen!) annektiert und ruiniert wird. Von Wohnungen, die seit Jahr und Tag mit Beschlag belegt und Häusern, die erstellt werden müssen, gar nicht zu reden.

Nun fühle ich mich durchaus nicht befugt, das schwierige Thema der Okkupation anzuschneiden. Wenn es auch meinem Laienverstand absolut nicht einleuchten will, daß man immerzu in Genf und Umgebung am gleichen Tisch sitzt und noch keinen Weg gefunden hat, diese das Verhältnis der ehemals Krieg führenden Völker immer von neuem verpestende Tatsache aus der Welt zu schaffen. Was ich durch Sie, verehrte Redaktion, nur ermitteln möchte, ist: hat diese ganze Brückenkopfweisheit militärisch gesehen noch irgend einen Sinn? Ich bin noch weniger militärisch als politisch gebildet, aber man liest doch so viel von moderner Kriegstechnik, von Militärflugzeugen, von denen die fremden Armeen strotzen, von Vergasungsmöglichkeit ganzer Gegenden usw. Hat diese Methode, auf der Landkarte einen Zirkel von X-Meilen Durchmesser zu schlagen und nun schematisch diese Kreise über Flüsse, Hügeln, durch Städte, über bebautes und unbebautes Gelände hinweg zu besetzen, heute noch irgendwelchen militärischen Sinn?

Wenn es aus Prestigegründen vielleicht nicht möglich ist, diese völlige paradoxe Angelegenheit: Besetzung zehn Jahre nach Friedensschluß und nach Einleitung einer intensiven internationalen Friedenspolitik sofort aus der Welt zu schaffen, kann man nicht wenigstens einige Absurditäten aus Gründen militärtechnischer Ueberalterung beseitigen? Indem ich Sie bitte, diese Sache in Ihrem geschätzten Blatte zur Sprache zu bringen, bin ich

Ihr sehr ergebener

N. N.

Erneute Denunziation des „Anderen Deutschland"

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

ka. Berlin, 31. Mai.

Während die Oberreichsanwaltschaft den Chefredakteur des „Anderen Deutschland", Fritz Küster, der vor einigen Monaten wegen versuchten Landesverrats zu 9 Monaten Festungshaft verurteilt worden war, Strafaufschub gewährte, stellt das berüchtigte Pazifistenorgan in seiner soeben erschienenen Nummer eine erneute landesverräterische Behauptung auf. Das Blatt schreibt nämlich, die Reichswehr habe die Firma Stolzenberg in Hamburg mit Geldmitteln unterstützt, und das Phosgen sei seinerzeit an die russische Giftgasfabrik in Troza geliefert worden. Der von gewissen Stellen des Auslandes natürlich mit großer Freude aufgenommene Artikel schließt denn mit den Worten: „Deutschland rüstete damals zum Krieg! Rüstete es nur — oder rüstet es noch?" Diese Behauptung wird aufgestellt, obwohl ein französischer Kommissar der Interalliierten Kontrollkommission vor einigen Tagen feststellte, das Vorhandensein der Phosgengasballons in Hamburg stelle keinen Verstoß gegen die Bestimmungen des Versailler Vertrages dar. Und dabei wird Leuten wie Küster „Bewährungsfrist" zuteil. Der scheint sich gut bewährt zu haben.

Feuilleton

Halle, 1. Juni.

Die singende Säge

Ein zeitgemäßes Musikinstrument

Von allen Musikinstrumenten, die bei dem Jazz zur Anwendung gelangen, ist nur das eine neu: die singende Säge. Alle anderen dürfen auf ein respektables Alter zurückblicken. Das Saxophon ist beinahe hundert Jahre alt und ist, wie man immer noch zu betonen Gelegenheit hat, französischer und nicht amerikanischer Herkunft. Die Trompeten und Posaunen, die speziell in der Jazzkapelle zur Anwendung gelangen, sind gleichfalls von recht hohem Alter, zumal das so häufig als „Jazzposaune" bezeichnete Blasinstrument, das in Wirklichkeit nichts anderes ist als jene Altposaune, für die noch Beethoven und die Romantiker nach ihm komponiert haben. Ihr Part wird in allen diesen Kompositionen von der Tenorposaune geblasen, ebenso wie jener der Baßposaune, die wegen ihrer allzu hohen Ansprüche an die Lunge sichs gefallen lassen mußte, ausgemustert zu werden. Auch das viel exotisch anmutende Schlagzeug läßt sich in den gleichen Formen, in denen es auf dem Schlagzeugapparat des Schlagwerkes der Jazzband vorkommt, in der Musikgeschichte aller Zeiten nachweisen. Bleibt also tatsächlich nur die singende Säge als wirkliches Novum.

Von singenden Sägen hat man allerdings auch schon zu allen Zeiten gehört. Wenn die Holzarbeiter im Walde die Bäume fällen, dann ist das Geräusch der Säge immer von einem ganz seltsamen Singen und Klingen begleitet. Bei den modernen Sägewerken geht dieses Singen der Sägen allerdings schon mehr in ein Heulen über. Es klingt ungemein hoch, wenn die Kreissäge anfängt, den Baumstumpf zu zerteilen, und wird immer tiefer, je näher sie dem Vollbringen ihres Werkes kommt. Diese Musik ist freilich von den meisten musikalischen Menschen bisher als unangenehm empfunden worden. Niemand hätte den Gedanken zu fassen gewagt, daß so eine Säge wirklich singen kann. Und wie schön noch dazu. Franz Schreker in Berlin soll kürzlich ganz enthusiasmiert gewesen sein, als er die Säge durch das Radio richtige Melodien singen hörte, und soll sich entschlossen haben, ihr in seiner neuen Oper einen besonderen Part zuzuweisen. Sie hat in der kurzen Zeit, da sie so populär geworden ist, schon mehrere Wandlungen durchgemacht. Zuerst bestand sie aus einem einfachen Stahlblech mit einem Holzgriff und einem Klöppel daran. In dieser Form wird sie nur mit einer Hand gespielt. Der Daumen, der das Blech aus seiner Lage bringt, sorgt für die Veränderung der Tonhöhen, der durch Schütteln des Handgelenks in Bewegung gehaltene Klöppel für die ständige Erregung des Klanges.

Dann kam sie zum zweitenmal in vergrößerter Ausgabe auf die Welt. Der Handgriff wird zwischen den Knien des Spielers festgehalten, die linke Hand besorgt das Abbiegen des Blechs und der Klöppel ist durch einen Paukenschlag ersetzt, der von der rechten Hand bedient wird. Nunmehr macht die singende Säge hinsichtlich ihrer äußeren Form ihrem Namen alle Ehre. Sie hat vollständig das Aussehen eines Tischlerwerkzeuges, das man in der Umgangssprache „Fuchsschwanz" nennt. Sie ist auch auf der einen Seite wie eine richtige Säge gezähnt. In der Spielart unterscheidet sie sich aber wesentlich von ihren Vorgängerinnen. Sie wird nicht mehr angeschlagen, sondern mit einem Geigenbogen gestrichen. Dadurch erhält ihr Ton eine frappante Aehnlichkeit mit der menschlichen Stimme und es gibt auch in Wien schon manche Virtuosen, die dieses Instrument in einer Weise meistern, daß man nicht aufhören kann, ihnen zuzuführen. Sie spielen darauf, was man will. Violinsonaten, Strauß-Walzer oder moderne Tänze. Wer ihnen zuhört, möchte meinen, daß es ungemein leicht ist, auf der singenden Säge zu spielen, aber man versuche es nur einmal: Nehme den Holzgriff zwischen die Knie, das andere Ende der Säge zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand und streiche mit dem Bogen über die nicht gezähnte Kante des Sägeblechs. Der Effekt wird sein, daß man auch nicht die Spur von einem Ton herausbekommt. Es gehört schon einige Uebung dazu und vollends eine Sonderbegabung, um als Virtuose der singenden Säge bezeichnet werden zu dürfen.

Handelt es sich um eine vorübergehende Sensation oder um eine bleibende Erscheinung? Daß man mit einem Geigenbogen aus einer Blechplatte Töne hervorbringen kann, ist zwar eine altbekannte Sache. Ist sie auch nicht auf musikalischem Gebiet irgendwie hervorgetreten, so ist sie doch in den Laboratorien der Akustiker zu Hause, das bekannte Phänomen der Klangfiguren von Chladny wird auf diese Art und Weise erzeugt. Nun ist aber die Blechplatte mit dem Streicherbogen musikfähig geworden. Daß sie ungemein schön klingen kann, wird niemand bezweifeln. Von diesem Gesichtspunkt aus hätte sie also ein Recht darauf, weiterzubestehen. Nur eines hat sie gegen sich: sie ist so furchtbar primitiv. Welcher Arbeit und künstlerischer Leistungsfähigkeit bedarf es nicht, um eine Geige herzustellen? Doch so eine singende Säge wird bald jeder „Klempner" zustande bringen können. Und das ist es, was in der nächsten Zeit die ernste Musik vielleicht davon abhalten wird, die singende Säge auch ernst zu nehmen. Man soll zwar über solche Dinge nicht nachdenken, zumindest kein Prophet sein wollen. Denn Ueberraschungen kann es auch hier geben, und das entscheidende Wort ist ja bei den Komponisten.

Nur der eine Gedanke läßt sich schwer abweisen. Die Technik, die auf anderen Gebieten soviel Komplizierteres hervorbringt, hat der Musik mit der singenden Säge etwas so ungeheuerlich Einfaches geschenkt. Und je einfacher etwas ist, desto mehr eignet es sich zur Kunst.

Iron.

Jubiläumsabend in der „Rakete"

Fritz Thurm-Sylvaré, der neuerdings die Hallenser wieder einmal durch seine Verwandlungskünste erfreut, ist hier nicht nur in dieser seiner Eigenschaft als Damenimitator bekannt und beliebt, sondern erst recht deshalb, weil in ihm die Hallenser einen Landsmann sehen und schätzen. Was Wunder, daß es Glückwünsche gab, Glückwünsche und Blumen in Menge — von der Direktorsfamilie Beth, von den Kollegen, von der Internationalen Artistenloge, von der Vereinigung der Varietébesitzer. Daß sich die Kollegen am Orte und insonderheit diejenigen, die zurzeit mit „dem lieben Fritz" in der „Rakete" zusammenarbeiten, zu ausgesucht schönen Jubiläumsgaben in Gestalt künstlerischer Taten aufschwangen, versteht sich von selbst. Der Anfager, der vielseitige Bobby Walden, war „aufgekratzt" wie kaum zuvor, brachte durch eigene gute Laune bald Stimmung unter die Gäste, die sich ohnedies in dem festlich geschmückten Hause wohlfühlten. Fred Kaiser, ein Humorist von Gaben und Geschmack, brachte außer seinen originellen Vorträgen eine gute Opernparodie; Clärc Stein und Oswald Naumann betätigten sich als Sänger; dem Tanz huldigten das Meisterpaar Harold und die Geschwister Sander, alle in bunten Phantasiekostümen.

Sylvaré strahlte eitel Freude und Wonne. Nach artistischer Gepflogenheit stattete er seinen Dank nicht durch lange Reden ab, sondern durch „Arbeit". Mit welch' köstlichen Typen aus der Frauenwelt überraschte er seine Verehrer! Wahrlich, er scheint die Frauen von Jugend auf mit Fleiß studiert zu haben! — In der Burleske „Die Dame in rot" vereinigte sich zum Schluß das Ensemble zu einem Spiel voll Laune und Tempo. Sylvaré als Schwiegermutter auch hier ausgezeichnet, ganz sein Fred Kaiser.

Der wieder Mann gewordene Sylvaré konnte am Ende seines Ehrenabends lauten, nachhaltigen Beifall entgegennehmen. Vor solcher Freude wird die Patina von 25 Jahren keinen Bestand haben.

—th.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192806011-13/fragment/page=0002

Halle und Umgebung

Halle, 1. Juni.

Die Nachsendung von Postsendungen in der Reisezeit

Allen Personen, die eine Erholungs-, Badereise oder dgl. unternehmen, empfehlen wir, rechtzeitig für die Zeit der Abwesenheit die Nachsendung ihrer Postsendungen bei der zuständigen Postanstalt ihres ständigen Wohnorts zu beantragen und dieser auch die Wohnung im Kurort usw. schon vor der Abreise mitzuteilen, oder, wenn dies nicht möglich, sobald die Wohnung bekannt ist. Zu den Nachsendungsaufträgen werden zweckmäßig die besonderen Formblätter benutzt, die an den Postschaltern und von den Zustellern unentgeltlich abgegeben werden.

Die Geschäftsverschleierungen der Herren Reinitz

Ein unglaubwürdiger Zeuge im Stadthalt-Prozeß.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung am Donnerstag stellte sich heraus, daß die Verpflichtungen der Mühlen A.-G sich zuzüglich noch auf 335 206 Mark belaufen. Der Konkurs wurde wegen Mangels an Masse nicht eröffnet; das Unternehmen wurde deshalb liquidiert. Große Hoffnung auf Eingänge besteht nicht. Die großen Verluste sind auf die schlechte Geschäftsführung zurückzuführen.

Angeblich solcher Erfahrungen hatte Direktor Herzog es abgelehnt, das Risiko für die Bank weiterzutragen. Schon damals hatte die Kreditkommission einen Nachlaß von 130 000 Mark auf Amortisationskonto eingeräumt. Bei einer Bilanz stellte sich aber ein neuerlicher Verlust von 110 000 Mark heraus. Bücherrevisor Thiel machte auch Herzog darauf aufmerksam, daß der Schaden hauptsächlich auf die Schuld der Leitung zurückgehe und hatte deshalb dem Vorstand vorgeschlagen, Reinitz zu entfernen. Dieser, der Diplomkaufmann ist, weiß noch nicht einmal, ob ein Hauptschlußbuch geführt worden ist; aufzuführen war es bisher nicht.

Am Schluß der Verhandlung erschien der Zeuge Heinrich noch, der trotz doppelter Ladung ohne Entschuldigung zweimal ausgeblieben war und dafür vom Gericht schon zu einer Geldstrafe von 75 Mark, beziehungsweise drei Tagen Haft verurteilt worden war. Heinrich selbst ist der Teilnahme bei den Gründungen der beiden G. m. b. H's Halberstadt und Zwickau verdächtig, und wird deshalb nicht vereidigt. Der Zeuge war von Reinitz aufgefordert worden, für die Gründung seinen Namen herzugeben: „Du riskierst nichts und es kostet Dich keinen Pfennig." Und mit den entgegenkommenden Worten „Wenn Du es willst, will ich Dir gern den Gefallen tun", hatte Heinrich seine Zusage gegeben. Nach eigener Aussage war ihm aber das ganze Geschäft vollständig gleichgültig. Anscheinend sind ihm aber Bedenken gar nicht gekommen, ein weiterer Beweis dafür, mit welcher Leichtfertigkeit gewisse Menschen ihre Geschäftspraktiken anwenden.

Nach der Aussage des Zeugen Henke waren die Betriebskosten bei der Handels A.-G. viel zu hoch, als daß bei dem geringen Kapital (5 000 Mark Stammkapital) die Tragfähigkeit gegeben gewesen wäre. Nach seiner Ansicht war Berger völlig in den Händen der Gesellschaft. Bei den Wechselgeschäften seien Verschleierungen der maßgebende Gesichtspunkt gewesen.

Am Ende wurde noch der Zeuge Walter vernommen; er bekundete, daß die Aussagen von Heinrich sich als grobe Unwahrheiten entpuppten; der Strafantrag wird deshalb aufrechterhalten.

Am Montag beginnt das Plädoyer des Staatsanwalts.

Die Schwerhörigen Deutschlands trafen sich in Halle

Die nächste Tagung 1930 in Dortmund.

Die gelbe Binde mit den drei schwarzen Punkten ist nicht nur das Abzeichen für Blinde, sondern auch für Taubstumme und Schwerhörige, die über das Pfingstfest in Halle ihre Tagung abhielten. Es handelt sich um die Schwerhörigen, die in dem „Hephata-Verein" zusammengeschlossen sind. Wie sehr die Bewegung verbreitet ist, mag aus der Tatsache erhellen, daß Vertreter aus allen Teilen Deutschlands gekommen waren. Es mögen statt vieler nur wenige Städte genannt werden: Danzig, Stralsund, Putbus, Hamburg, Stettin, Frankfurt a. M. wie Frankfurt a. O., Dortmund, Breslau, ganz zu schweigen von den Städten der Nähe: Dresden, Leipzig, Berlin, Quedlinburg, Weimar, Erfurt, Gera, Cöthen, Dessau. Ja, selbst Riga war vertreten. Auch bei den Behörden hat die Bewegung große Beachtung gefunden.

Bei der Begrüßung im „Neumarktschützenhaus" war das Ev. Konsistorium Magdeburg durch Superintendent D. Meinhof, der Zentralausschuß für Innere Mission durch P. Juhl, die Schulverwaltung durch Stadtschulrat Truschel, das Stadtverordnetenkollegium durch den Stadtverordneten Pfeiffer, der Landeshauptmann durch Taubstummenoberlehrer Stengel, die Domgemeinde durch Professor D. Lang, der Caritasverband der Diözese Paderborn durch Vikar Rintelen vertreten. Außerdem sprachen auswärtige Vertreter verwandter Bestrebungen. Es war unserer Stadt eine nicht geringe Bewegung ist. Domprediger Wind brachte dies in seinen Begrüßungsworten zum Ausdruck und dankte herzlich für alles verständnisvolle Mitarbeiten. Die Leitung hatte der Bundesvorsitzende Paul Hirsch, Berlin.

Den ersten Vortrag hielt der Univ.-Prof. Dr. Rehme, Leipzig, selber schwerhörig und als Jurist von vorzüglicher Sachkenntnis über das Thema „Der Schwerhörige vor Gericht". Rehme war 1901—1918 Dozent an unserer hiesigen Universität und ist vielen noch als glänzender Redner bekannt. Er verstand es, mit seinen Ausführungen den Schwerhörigen manchen praktischen Wink zu geben. Der zweite Vortrag widmete sich der schwerhörigen Jugend. Paul Hirsch, als langjähriger Taubstummen- und Schwerhörigenlehrer, wußte aus der Praxis für die Praxis zu sprechen. Seine Ausführungen gipfelten in der Forderung, daß noch mehr als bisher die schwerhörige Jugend der Aufmerksamkeit der Schule zu empfehlen sei.

Den Höhepunkt der Tagung bildete der Festgottesdienst im Dom mit der Predigt von Domprediger Wind über Jesu Wort „Siehe ich mache alles neu!" Die Vielhöreranlage im Dom erwies sich wieder als eine segensreiche Einrichtung. Alle Schwerhörigen konnten mühelos der Predigt folgen. Den Abschluß bildete eine Besichtigung von Halle.

Die Teilnehmer waren aufs höchste vom Verlauf der Tagung befriedigt. Die nächste Tagung soll 1930 in Dortmund stattfinden.

— **Ein 80jähriger Mars-la-Tour-Kämpfer.** Einer der letzten Waffenkämpfer der Schlacht bei Mars-la-Tour, der den Todesritt bei den Halberstädter Kürassieren mitgemacht hat, der Böttchermeister Wilhelm Arendt in Halle, Augustastraße 7, wurde gestern 80 Jahre alt.

— **Jugendliche Unfugstifter.** Gestern abend gegen 8 Uhr wurde die Feuerwehr nach der Polizei-Unterkunft Roßplatz gerufen, wo drei Schüler im Fallrohr der Dachrinne, das mit Teer gefüllt war, ein Feuer angelegt hatten, das starken Rauch entwickelte. Beim Eintreffen der Feuerwehr war der Brand bereits erloschen.

Halle borgt dem Mansfelder Seekreis

Zur Errichtung einer Jugendherberge im Schloß Alsleben — Statt der beantragten 5000 Mark wird der doppelte Betrag bewilligt — Dafür dürfen auch hallesche Sportler die Herberge benutzen

Der Haushaltsausschuß der Stadtverordnetenversammlung trat am 31. Mai zu einer Sitzung zusammen.

Die allgemeinen Bedingungen für die Abgabe von Wasser haben durch Magistratsbeschluß einige unwesentliche Aenderungen erfahren, die nur redaktioneller Art sind. Neu ist, daß eine Strafgebühr von 5 bzw. 15 R.-M. eingeführt wird. Der Ausschuß stimmte der Vorlage zu. — Ueber die Unterbringung der Provinzialbank in den Räumen der Sparkasse und über die Wiedereinrichtung der Verkaufshalle für Kleinrentner sowie über den Ausbau des Gesundbrunnens berichteten wir bereits in unserer Morgenausgabe vom 31. Mai. Der Ausschuß nahm die Vorlage unverändert an.

Der „Hallesche Bauverein" beabsichtigt, auf dem ihm in Erbbaurecht zu überlassenden Grundstück ein dreigeschossiges Wohngebäude zu errichten. Das Gebäude soll bis zum 1. Oktober 1928 im Rohbau fertiggestellt sein. Der Magistrat beantragt, der Bestellung eines Erbbaurechts an dem im Grundbuch von Halle, Band 802, Blatt 9844 eingetragenen städtischen Grundstücks Gemarkung Halle von 846 Quadratmeter Größe zu Gunsten des Halleschen Bauvereins e. G. m. H. Halle, bis zum 1. April 1988 zu den Bedingungen des vorliegenden Vertrages vom 19. April 1928 zuzustimmen. Als Straßenausbaukosten zahlt der Bauverein 5 R.-M. je Quadratmeter. Der Ausschuß beschloß Annahme der Vorlage.

Der Magistrat beantragt, der Bestellung eines Erbbaurechts zu Gunsten des „Gemeinnützigen Bauvereins Gartenstadt" an etwa 8710 und 3440 Quadratmeter großen Teilflächen des im Grundbuch von Halle, Band 216, Blatt 7272 A verzeichneten städtischen Grundstücks zu den Bedingungen des vorgelegten Erbbauvertrages vom 27. April 1928 zuzustimmen. Der Bauverein will auf diesem Gelände in diesem Jahre 10 Mehrfamilienhäuser mit zusammen 60 Wohnungen errichten. Als Straßenausbaukosten zahlt der Bauverein für jeden Quadratmeter 6 R.-M. Das Vorkaufsrecht für alle Verkaufsfälle wird durch Eintragung einer Vermerkung in Abteilung I des Grundbuches gesichert. Der Ausschuß nahm die Vorlage an.

Beim Wasserwerk Beesen macht sich eine Erweiterung der Pumpanlage notwendig, die durch Errichtung eines neuen Maschinenhauses ausgeführt werden soll. Zu diesem Zweck muß ein Geländeaustausch mit der Gemeinde Ammendorf vorgenommen werden. Die Errichtung einer Futtermauer erfordert den Betrag von 2500,— Rm. und werden aus bereitgestellten Mitteln des Gas- und Wasserwerkes entnommen. Der Ausschuß stimmte der Vorlage zu. — Weiter wurde der Ankauf eines etwa 83 Quadratmeter großen Geländestreifens zum Preise von 1200,— Rm. an der künftigen Straße St. O. 5 beschlossen. Dieser Geländestreifen wird für Zwecke des neuen Straßenbahndepots in der Freiimfelderstr. benötigt.

Der Mansfelder Seekreis hat das Schloß zu Alsleben käuflich erworben und beabsichtigt in den Räumen des Schlosses im Erdgeschoß eine Jugendherberge einzurichten. Da diese Herberge auch von den halleschen Sportlern benutzt werden wird, hat der Seekreis um Gewährung eines unverzinslichen Darlehns von 5000,— Rm. ersucht. Das Darlehn soll in Jahresraten von 1000,— Rm. zurückgezahlt werden. Der Rückzahlungstermin beginnt 1929. Der Ausschuß ging über die Vorlage hinaus und beschloß, das Darlehn auf 10000,— Rm. zu erhöhen. Im übrigen wurde die Vorlage angenommen.

Die Direktorstelle im Stadtarchiv soll in eine Beamtenstelle umgewandelt werden. Eine finanzielle Belastung liegt nicht vor. Die Vorlage hat bereits schon einmal den Ausschuß beschäftigt. Die Linke befürchtet, daß ein Beamter angestellt wird, der im Geiste des Alten Fritz oder Luthers arbeitet und ist aus diesem Grunde gegen die Umwandlung. Die Vorlage des Magistrats wurde gegen die Stimmen der Linken angenommen.

Turnen, Spiel und Sport

Nach der Reichswehr die Polizei

Die rührige Hallesche Fechterschaft.

Nachdem am 20. Mai die Offiziere der Reichswehr, die im Fünfkampf in Amsterdam zur Olympiade starten sollen, gegen die Erste Hallesche Fechterschaft des Waffenglück im Degenfechten versucht haben, ist nunmehr auch die deutsche Fünfkampfmannschaft der Polizei unter Leitung des Majors v. Majewski an die Hallesche Fechterschaft herangetreten, um einen Degenmannschaftskampf auszutragen. Obwohl die Erste Hallesche Fechterschaft am 9. und 10. Juni ein großes Turnier auf Florett, Degen und leichten Säbel veranstaltet, zu dem, wie bereits bekannt, der achtfache deutsche Meister Casmir und der ebenso bekannte Moos starten werden, hat die Turnierleitung im Interesse der Polizeifünfkampfmannschaft kein Bedenken getragen, die Herausforderung anzunehmen. So wird also neben den großen Kämpfen der besten deutschen Bundesfechter und Olympiakandidaten auch ein Degenmannschaftsfechten im „Wintergarten" am 10. Juni stattfinden.

Die Erste Hallesche Fechterschaft darf stolz auf diese Herausforderung sein, beweist sie doch, daß die Reichswehroffiziere einen tiefen Eindruck von dem am 20. Mai hier gesehenen Fechten erhalten haben. Der 9. und 10. Juni werden unserer Stadt noch einmal alle Fechter von internationalem Ruf bringen und in der Geschichte der jungen Fechterschaft ein wichtiges Datum bilden, ist doch dieses Turnier das letzte große vor der Olympiade.

Heute Beginn des 19. V. C.-Turnfestes

Die Aussichten der halleschen Teilnehmer

Am heutigen Freitag beginnt in Bad Blankenburg in Thüringen das 19. Turnfest des V. C., des Verbandes der Turnerschaften auf deutschen Hochschulen. Der erst seit zwei Jahren bestehende, idyllisch im Schwarzatal gelegene V. C.-Sportplatz ist zu einer Kampfbahn allerersten Ranges ausgebaut worden, so daß für eine glatte und einwandfreie Durchführung der Kämpfe beste Gewähr geboten ist.

Das Programm setzt sich zusammen aus Schauvorführungen, Mannschafts-, Einzel- und Mehrkämpfen. Auch die drei Turnerschaften Halles, die sowohl zum 18. V. C.-Turnfest 1926 als auch bei den V. C.-Meisterschaften 1927 recht günstig abschnitten, haben wieder eine ganze Anzahl Meldungen abgegeben. In den Staffeln wird Saxo-Thuringia wieder eine dominierende Rolle spielen. Die Teilnahmeberechtigung an den Endläufen hat sich Saxo-Thuringia bei den am 23. Mai in Leipzig ausgetragenen Kreismeisterschaften erworben, indem sie die 4×100 m-Staffel gegen Salia-Jena und die 4×400 m-Staffel ohne Konkurrenz gewann. Der Orts-V. C.-Halle wurde außerdem Kreismeister in den Staffeln über 4×800 m und 3×1000 m und bestreitet als solcher die Endläufe in Blankenburg. Marchia beteiligt sich am 5000 m-Mannschaftslauf. In den Endkämpfen um die V. C.-Faustballmeisterschaft hat Halle zwei Mannschaften im Rennen, Saxo-Vandalia als Titelverteidiger und Saxo-Thuringia als Kreismeister. Einer der beiden Mannschaften sollte es auch glücken, Titel und Wanderpreis wiederum nach Halle zu entführen. Am Musterriegenturnen nehmen Marchia und Saxo-Thuringia mit je einer Rechtiege teil.

Unter den Einzelwettbewerben geht Saxo-Thuringia vor allem in den Läufen mit besten Aussichten an den Start. Ueber 100 m hat Storz in Abwesenheit von Dr. Wichmann eine große Chance, Sieger zu werden. Ebenso hat Saxo-Thuringia über 200 m in Storz, Weidig und Wippert ausgezeichnete Leute im Rennen. Mit Storz, Weidig und Holzkämper ist Saxo-Thuringia in der 400 m-Strecke bestens vertreten. Während Storz seinen Titel glatt behaupten wird, sollten die beiden anderen auf guten Plätzen landen. Ueber 5000 m startet Heyer (Marchia), der schon im Vorjahre in dieser Strecke Zweiter wurde, mit guten Aussichten. Storz bestreitet ferner den Weitsprung, den er bereits zweimal hintereinander gewann, und den Hochsprung. Im Speerwerfen ist Langloß (Saxo-Thuringia), der 1927 den 3. Platz in dieser Konkurrenz belegte, nicht ohne Chancen. Erstmalig werden in diesem Jahre auch V. C.-Tennismeisterschaften ausgetragen. Otto (Saxo-Vandalia) geht hier sehr aussichtsreich in den Kampf.

Von den Mehrkämpfern haben im olympischen Fünfkampf Storz, Langloß und Holzkämper (Saxo-Vandalia) Aussicht auf erfolgreiches Abschneiden. Pöckler (Marchia) bestreitet den Gerätefechtkampf, und Dorn (Saxo-Vandalia) und Knoblauch (Saxo-Thuringia) nehmen am V. C.-Zehnkampf teil.

Der V. C.-Halle ist also zum 19. V. C.-Turnfest außerordentlich stark vertreten, und es steht zu hoffen, daß er durch seine Erfolge auch diesmal seinen hervorragenden Platz gegenüber den Orts-V. C.s anderer Hochschulstädte behauptet.

Aus aller Welt

Lissabon Startplatz für Courtneys Ozeanflug

London, 30. Mai.

Kapitän Courtney, der seit längerer Zeit an der Vervollständigung der Pläne für einen neuen Ozeanflug arbeitet, hat sich zu einer teilweisen Aenderung seiner Absichten gezwungen gesehen. Er wird, wie nun feststeht, von Lissabon anstatt von Plymouth aus starten. Das doppelmotorige Gangmetall-Dornier-Wal-Flugboot wird von Pisa nach Lissabon und von dort wahrscheinlich über die Azoren nach Amerika fliegen. Der Rückflug soll dagegen über die nördliche Route erfolgen.

Kinderaustausch zwischen Preußen und Tirol

Innsbruck, 31. Mai.

Hier ist der preußische Minister Hirtsiefer mit einigen Herren der preußischen Ministerien eingetroffen, um mit der Tiroler Landesregierung wegen eines Jugendaustausches zwischen der preußischen und der Tiroler Jugend zu verhandeln. Der Austausch soll eine Fortsetzung des Ruhrkinderaufenthaltes in Tirol sein.

Geheimrat Prof. Dr. Ludwig Heck

feiert am 1. Juni sein vierzigjähriges Jubiläum als Leiter des Berliner Zoologischen Gartens, der ihm seine Entwicklung zur jetzigen Größe und Bedeutung verdankt.

Wohin gehe ich heute?

Stadttheater: „Finden Sie, daß Constanze sich richtig verhält?" (8).

Walhalla: „Ich und Das" (8).

C. T. am Riebeckplatz: „Die Geliebte Sr. Hoheit" (4, 6.10, 8.15).

C. T. Große Ulrichstraße: „Er geht rechts, sie geht links" (4, 6.10, 8.15).

Ufa Alte Promenade: „Du sollst nicht ehebrechen! (4, 6,15, 8,20).

Ufa Leipziger Straße: „Der Geheimtresor" (4, 6,15, 8,20).

Schauburg: „Schwere Jungen — leichte Mädchen (4.30, 6.30 8.30).

Modernes Theater: Der neue Spezialitäten-Spielplan (8).

Rakete: Das fabelhafte Kabarett-Programm (8).

Kochs Künstlerspiele: Das glänzende Maiprogramm (8).

Haus Dietrich Kafino: „Posfart-Band".

Druck und Verlag von Otto Thiele.
Redaktionelle Leitung: Harry Erwin Weinschenk.
Verantwortlich für Politik: Oskar Friederici; für Lokales Feuilleton und Unterhaltung: Harry Erwin Weinschenk; für Volkswirtschaft: Dr. oec. publ. Bernhard Fridsching; für Sport und den allgemeinen Teil: Gustav A. Dorning; für den Provinzteil: Dr. phil Rudolf Schreib. Für den Anzeigenteil: Paul Kersten; sämtlich in Halle — Sprechstunden der Schriftleitung: Hauptschriftleitung 12—1 Uhr, übrige Schriftleitung 11—12 Uhr — Berliner Schriftleitung: Berlin SW. 61, Blücherstraße 12. Leitung: Alfred W. Kames.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192806011-13/fragment/page=0003

Landwirtschaft – Handel – Industrie

Fehlurteil des Haager Schiedsgerichtes?

Es beruft sich auf den Versailler Vertrag

Bereits seit vorgestern wird in der deutschen Presse ein Spruch des „Haager Schiedsgerichtes über die Auslegung der Bestimmungen des Dawes-Planes" eingehend und z. T. in großer Aufmachung kommentiert. Einige Blätter haben unmittelbar nach Bekanntwerden des Resultates von einem ungeheuerlichen Fehlspruch geschrieben und daran die schärfsten Ausfälle gegen das Gericht geknüpft, das als Instrument französischer Vernichtungspolitik gebrandmarkt wurde.

Wir haben uns mit unserem Urteil Zeit gelassen, um erst genau die Grundlagen des Spruches zu studieren. Denn zunächst erscheint es uns als Zeichen einer spießbürgerlichen Gesinnung, wenn der Verurteilte einfach auf das Gericht schimpft, weil es ihm seinen Willen nicht getan hat. Verständlich ist dies immer noch, wenn das Gericht einen obersten Willen exekutiert, z. B. als staatlicher Strafgerichtshof. Entscheidet aber ein Gericht zwischen zwei streitenden Parteien und ist es gar noch von beiden freiwillig zur Schlichtung aufgestellt worden, dann müssen sich die Richter peinlich an ihr „Material" halten.

Seit Unterzeichnung des Versailler Vertrages haben die Alliierten, besonders Frankreich, unzählige Male ihrem Willen Ausdruck gegeben, da sie sich genau an den Text und Sinn des Vertrages halten wollen. Insbesondere wurde darauf hingewiesen, daß der

Dawes-Plan nur eine Erläuterung und Ergänzung des Friedensvertrages, nicht aber eine grundsätzliche Aenderung bedeute.

Leider hat man unser Volk darüber viel zu wenig aufgeklärt. Daher besteht in weiten Kreisen immer noch die Hoffnung, wir könnten den Versailler Vertrag allmählich zu unseren Gunsten umbiegen.

Die Richter im Haag sind nur Kommentatoren des Vertragswerkes. Insbesondere besteht ihre Aufgabe darin, bei Unklarheiten des Textes die Absicht zu rekonstruieren, die den Diktatoren von Versailles vorschwebte.

Deutschland hat nun an das Gericht die Fragen gestellt, ob der Reinerlös des von den alliierten Ländern auf Grund des Artikels 297 beschlagnahmten und später liquidierten (verkauften) deutschen Eigentums

auf Reparationsleistungen angerechnet werden kann.

Dieser Artikel sagt wörtlich: „. . . die alliierten und assoziierten Mächte behalten sich das Recht vor, alles Eigentum, alle Rechte und Interessen, die sich am Tage des Inkrafttretens dieses Vertrages auf deutsche Reichsangehörige beziehen . . . zurückzubehalten und zu liquidieren . . . Der deutsche Eigentümer kann ohne Einwilligung dieses Staates nicht über sein Eigentum, seine Rechte und Interessen verfügen, noch sie irgendwie belasten." Auf gut Deutsch heißt das: Alles, was wir von Euch in Händen haben, gehört uns, wir dürfen und können, aber wir müssen es nicht zurückgeben.

Nach dem klaren Wortlaut dieses Textes hat nun das Haager Gericht entschieden, daß die deutschen Staatsangehörigen im juristischen Sinne ihr Recht am beschlagnahmten Eigentum nur bis zu dem Zeitpunkt behalten hätten, wo ihr Besitz tatsächlich von den Alliierten verwendet oder aber freigegeben wurde. Der wirtschaftliche Wert des deutschen Eigentums sei durch den Vertragsartikel aufgehoben. Die Tatsache, daß sich die deutsche Regierung verpflichtet habe, ihre Staatsangehörigen für den Verlust zu entschädigen, habe mit dem Dawes-Plan nichts zu tun. Mit anderen Worten:

Der Versailler Vertrag hat einen Raub sanktioniert,

hat ihn zum bindenden Recht gemacht. Kein Gerichtshof der Welt kann aus dem Vertrag einen anderen Sinn herauslesen.

Die Folge dieses Spruches, der endgültig ist, bedeutet für den Reichshaushalt eine große Belastung. Denn er muß die Entschädigung nun voll tragen. Aber auch den einzelnen Geschädigten bereitet er eine Enttäuschung. Nach dem „Kriegsschlußgesetz vom 30. März 1928" kann das Reich Mittel, die ihm aus dem Erlös des liquidierten Eigentums zufließen, zu einer Erhöhung der knapp bemessenen Entschädigung verwenden. Sehr groß wären ja freilich diese Summen nicht gewesen, da der Wert des verlorenen Eigentums nach dem Kriegsschädenschlußgesetz bereits endgültig festgesetzt und da weiterhin der größte Teil der liquidierten Vermögen bereits verrechnet ist.

Jedermann, auch die Richter im Haag, auch die Gegenparteien werden es verstehen, daß wir uns bei Auslegung des Vertrages an jeden Strohhalm klammern und alle irgendwie zweifelhaften Fragen vor den Gerichtshof bringen. Aber in diesem Falle konnten die unparteiischen Richter kaum anders entscheiden. Es ist daher sehr gefährlich, ihnen aus diesem Anlaß Parteilichkeit vorzuwerfen. Dadurch wird nur die Gefahr heraufbeschworen, daß sie — als Menschen — künftig voreingenommen gegen uns werden.

Kein Vertrag kann verhindern, daß sich die Parteien gegenseitig fortwährend um Milderungen angehen und sich günstigere Bedingungen abhandeln. Ruft aber der eine Teil ein Gericht an, so begibt er sich jeder Hoffnung, den starren Buchstaben durch Gefühlsmomente beeinflussen zu können.

Der Versailler Vertrag beruht auf Gewalt.

Durch die Unterzeichnung freilich hat er den Charakter formalen Rechtes angenommen. Ganz oder teilweise von den Lasten befreien können wir uns niemals durch Richterspruch, sondern nur 1. durch Kompensationen, also durch Tauschhandlungen, bei denen jeder Teil für ihn Wertvolleres empfängt, als er hingeben muß, 2. durch glatten Bruch, sei es durch Gewalt, sei es durch Sabotage, endlich — ein Weg, auf den wir am meisten hoffen sollten — 3. durch kluge Bereitschaft, um den Augenblick abzuwarten, in dem alle oder einzelne der Vertragsgegner auf unsere Hilfe oder auch nur auf unser Stillehalten angewiesen sind.

Ruhe, Stolz und Würde, geduldiges Abwarten und immer auf dem Sprung stehen, bis auch einmal „unser Tag" kommt: das ist unser Weg zur Befreiung von der Last des Versailler Vertrages.

Dr. Fr.

Die Steuern im Juni

Das Finanzamt Halle-Stadt teilt uns folgendes mit:

Reichssteuern sind zu zahlen an die Finanzkasse Halle (Saale)-Stadt. Zahlungsarten: 1. Postscheckkonto: „Magdeburg Nr. 8012, Finanzkasse Halle (Saale)-Stadt." 2. Reichsbankgirokonto bei der Reichsbankstelle Halle (Saale) der Finanzkasse Halle (Saale)-Stadt. 3. Kreisbank des Saalkreises auf Konto des Finanzamtes Halle (Saale)-Stadt. 4. Finanzkasse, Hardenbergstraße. — Bargeldlose Zahlung wird empfohlen. Diese erfolgt a) durch Ueberweisung, b) mit Zahlkarte oder Postanweisung. Vorteile: Ueberweisungen sind gebührenfrei. Bei Einzahlungen gilt der Tag der Einzahlung auf dem Postamt als Tag der Zahlung bei der Finanzkasse. Weiter Weg zum Finanzamt unnötig, die Einzahlung kann zusammen mit den übrigen Einzahlungen auf dem nächstgelegenen Postamte geschehen. Das Postamt nimmt auch nachmittags Einzahlungen an; die Finanzkasse dagegen nur vormittags. Zahlkarten (Vordrucke) sind in der Finanzkasse kostenlos erhältlich. Angabe von Steuernummer, Steuerart, Name und Adresse des Absenders dabei nicht vergessen, damit die Finanzkasse die Einzahlung buchmäßig unterbringen kann.

An Reichssteuern sind zu zahlen:

5. Juni: Lohnabzug für 16. bis 31. Mai 1928. Gleichzeitig Abgabe der Bescheinigung (amtl. Muster 2) über die im Mai abgeführten Steuerbeträge.
15. Juni: Zweiter Teilbetrag der Jahresleistungen für 1928 nach dem Aufbringungsgesetz.
20. Juni: Lohnabzug für 1. bis 15. Juni 1928.

*

Ueber Einzelheiten der Veranlagung und Abführung von Reichs- und Landessteuern berichtet unser Steuerfachverständiger folgendermaßen:

Die Vermögenssteuererklärungen sind voraussichtlich in der zweiten Hälfte des Monats Juni abzugeben. Den endgültig festgesetzten Termin werden wir unseren Lesern rechtzeitig mitteilen. Der Erklärung wird der Vermögenstand am 1. Januar 1928 zugrunde zu legen sein. Es bestehen vielfach Zweifel, wie immaterielle Geschäftswerte, insbesondere der Firmenwert, zu beurteilen sind. Aus einer in dieser Richtung ergangenen Entscheidung des Reichsfinanzhofs vom 13. April 1926 kann gefolgert werden, daß eine Besteuerung des Firmenwertes nur da in Frage kommt, wo dieser steuerrechtlich als ein selbständiger Wertfaktor des gesamten Betriebsvermögens in Erscheinung tritt, so daß er dann einen selbständig zu bewertenden Gegenstand des Betriebsvermögens bildet. Außer Ansatz bleiben bei der Feststellung des Betriebsvermögens auch diejenigen Vermögensbeträge, die für gemeinnützige oder für Wohlfahrtszwecke bestimmt sind und deren Verwendung für solche Zwecke gesichert ist. Da die Auszahlungen, die auf Grund der Kriegsschädengesetze („Schlußentschädigung") erst im laufenden Jahre, also nach dem Stichtage, erfolgen, kommen sie für die laufende Vermögensteuerveranlagung gleichfalls nicht in Betracht. Inwieweit Gegenstände des Betriebsvermögens, die infolge Stillegung, Betriebseinschränkungen usw. völlig oder zum Teil ungenutzt waren, bei der Veranlagung einen Abschlag erfahren, ebenso über die Höhe eines Mindestabschlags werden wohl die in Vorbereitung befindlichen Durchführungsbestimmungen Näheres enthalten.

Da die Vierteljahrszahlungen auf die großen Reichssteuern (Einkommen-, Körperschaft-, Umsatzsteuer) erst im Juli wieder fällig sind, kommen als Steuertermine für Reichssteuern im Juni nur der 5. und 20. des Monats in Frage. Am 5. Juni ist der Steuerabzug vom Arbeitslohn für die Zeit vom 16. bis 31. Mai, am 20. Juni für die Zeit vom 1. bis 15. Juni in bar oder durch Ueberweisung an die Finanzkasse abzuführen. Am 5. Juni ist auch die Erklärung über die Richtigkeit der im Mai einbehaltenen Beträge abzugeben. Arbeitnehmern, die eine Erhöhung der steuerfreien Lohnbeträge wegen höherer Werbungskosten bzw. Sonderleistungen im vergangenen Jahre nicht beantragt haben, werden Lohnabzugsbeträge auf Grund entsprechender Anträge regelmäßig nur dann erstattet, wenn sie nachweisen können, daß durch die erhöhten Ausgaben ihre steuerliche Leistungsfähigkeit im vergangenen Jahre wesentlich beeinträchtigt worden ist (§ 56 EinkStG.).

Am 15. Juni sind an preußischen Steuern zu zahlen: die Lohnsummensteuer, soweit sie monatlich zu zahlen ist; die Grundvermögensteuer bei nichtlandwirtschaftlichen Grundstücken für Juni; die Hauszinssteuer. Die Steuerpflichtigen müssen damit rechnen, daß Hauszinssteuer-Rückstände zufolge eines Ministerialerlasses nunmehr beschleunigt eingezogen werden; ebenso die Hauszinssteuer-Restbeträge aus dem Jahre 1927.

In den Einkommensteuer-Bescheiden ist besonders darauf hingewiesen, daß die Erhebung der Steuer durch Einlegung eines Rechtsmittels nicht aufgehalten wird. Mancher Steuerzahler glaubt nun, durch Erhebung des Einspruchs gegen den Steuerbescheid wenigstens für die nächste Zukunft von der Zahlung seiner Steuerschuld entbunden zu sein und ist erstaunt, wenn wegen der Zahlung eine Mahnung und schließlich Zwangsvollstreckung erfolgt und außerdem Verzugszuschläge, Mahn- und Vollstreckungsgebühren fällig werden. Gegen solche Ueberraschungen hilft nur ein rechtzeitig gestellter Stundungsantrag, in dem der Steuerpflichtige seine derzeitige Zahlungsunfähigkeit glaubhaft machen muß. Unterläßt er diesen Nachweis, so wird das Stundungsbegehren regelmäßig abgelehnt werden und die festgesetzte Steuerschuld wird zwangsweise rhoben. Andererseits wird ein Finanzamt zweifellos vom Amts wegen die Erhebung aussetzen, wenn es auf Grund des Inhalts der Rechtsmittelschrift zu der Feststellung kommt, daß gegen die festgesetzte Steuer Bedenken bestehen. Bei der Ermittlung der tatsächlichen und rechtlichen Verhältnisse hat das Finanzamt die Angaben eines Steuerpflichtigen auch zu seinen Gunsten zu prüfen (§ 204 AO.).

Land-Feuersozietät der Provinz Sachsen

Bericht über das Jahr 1927

Das Jahr 1927 ist hinsichtlich der Ergebnisse in der Feuerversicherung im ganzen befriedigend verlaufen. 12 987 fortlaufende Versicherungen mit einer Versicherungssumme von 119 911 220 RM. sind neu hinzugetreten. Unter Berücksichtigung der gelöschten Versicherungen einerseits und eingetretenen Versicherungserhöhungen andererseits beziffert der reine Zugang sich auf 8872 Versicherungen mit 392 467 850 RM. Versicherungssumme und 430 587,25 RM. Jahresbeiträgen.

Für das Jahr 1928 ist den Versicherungsnehmern zur Linderung der allgemeinen Notlage neben der Uebernahme der 4 prozentigen Versicherungssteuer ein Beitragsnachlaß von 10 Prozent bei den laufenden Beiträgen gewährt worden. Dieser Nachlaß von zusammen 14 Prozent hat die jährliche Zahlung der Beiträge im voraus zur Voraussetzung.

Die gegen Ende des Jahres 1926 im Sozietätsgebiet begonnene allgemeine Neuabschätzung der Gebäude zu heutigen Werten ist soweit fortgeschritten, daß von den 220 191 Gebäudeversicherungen 192 374 erledigt sind. Die Schätzung des Restes von 50 879 Gebäudeversicherungen wird sich noch bis in das Jahr 1929 hineinziehen. Es ist schwer verständlich, daß diese umfangreiche Arbeit, die für die Versicherungsnehmer von der Sozietät völlig kostenlos vorgenommen wird, vielfach nur geringem Verständnis bei den Versicherten begegnet. Es sei deshalb hierbei nochmals darauf hingewiesen, daß der Zweck der Neuabschätzung die Richtigstellung der Taxwerte — Jetzt- oder Zeitwerte der Gebäude —, die Richtigstellung der Gebäudeversicherungen durch Berücksichtigung der seit dem Kriege vorgekommenen Veränderungen, die Richtigstellung der Versicherungssummen unter Beseitigung aller Mehrwerte (prozentuale Erhöhungen zu den Vorkriegswerten) und die Neutarifierung sämtlicher Gebäude ist. Durch die Neuabschätzung werden den Versicherungsnehmern neue zuverlässige Versicherungsunterlagen mit neuregulierten Beitragsberechnungen in die Hand gegeben.

Der Schadenverlauf in der Feuerversicherung war im Jahre 1927 sowohl in bezug auf die Anzahl der Schäden als auch auf die Höhe der Entschädigungen wesentlich ungünstiger als im Jahre 1926. Die allgemeine wirtschaftliche Not, die schweren Wetterkatastrophen, von denen speziell die Provinz Sachsen heimgesucht ist, die ungünstigen Ernten der letzten Jahre haben auf die Brandergebnisse — nicht zuletzt auch auf die Brandursachen — ungünstig eingewirkt. Eine weitere Zunahme der Schäden ist auch im Jahre 1928 zu verzeichnen.

Für die Förderung der Feuersicherheit, des Feuerlöschwesens und für sonstige gemeinnützige Zwecke sind im Jahre 1927 im ganzen 483 198,33 RM. verausgabt bezw. zurückgestellt worden. — Der Feuerschutz und das gesamte Feuerlöschwesen sind auch im Berichtsjahre wesentlich verbessert worden. In verschiedenen Gemeinden wurden Wasserleitungen und Feuerlöschbrunnen gebaut. In 2 Kreisen ist durch die Initiative der Herren Landräte eine mehrere Gemeinden umfassende Wasserversorgung in Angriff genommen worden. Zu den hohen Kosten dieser Anlagen hat die Sozietät größere Summen als Beihilfen in Aussicht gestellt. Eine Anzahl Teiche sind geschlämmt und die Ufer teilweise durch Betonmauern befestigt worden. Die Ausrüstung der Feuerwehren wurde durch Beschaffung von größeren Mengen Schläuchen, trag- und fahrbaren Leitern, Rauchschutzgeräten usw. verbessert. Die Einführung von Motorspritzen hat einen wesentlichen Fortschritt genommen. Am Schlusse des Berichtsjahres waren in 65 Stadt- und 39 Landgemeinden der Provinz Sachsen Motorspritzen vorhanden. Zur größeren Verbreitung der Motorspritzen auf dem Lande beabsichtigt die Sozietät Kleinmotorspritzen anzukaufen und diese Spritzen zu einem verhältnismäßig niedrigen Preis an die Gemeinden abzugeben. Eine größere Anzahl freiwilliger Feuerwehren ist gebildet und sachgemäß ausgerüstet worden. Der Feuerlöschdirektor hat in 142 Dienstreisen Feuerwehren und Feuerlöscheinrichtungen in den Stadt- und Landgemeinden der Provinz besichtigt und die notwendigen Verbesserungsvorschläge gemacht. Unter seiner Leitung sind 4 Lehrgänge für Kreisbrandmeister und Feuerwehrführer in Halberstadt, Nordhausen, Weißenfels und Stendal abgehalten worden.

Der Rechnungsabschluß für das gesamte Tätigkeitsgebiet (Feuer-, Einbruchdiebstahl-, Haftpflicht-, Autokasko-, Aufruhr- und Hagelversicherung) balanziert mit 15 071 613 M. und weist einen Ueberschuß von 231 581 M. auf, der als Rückstellung zur Verstärkung des Sicherheitsstocks verwendet wird.

Wir berichten im Auszug:

Die deutsche Maschinenproduktion in den Jahren 1925 bis 1927. Die vom Verein deutscher Maschinenbauanstalten angestellten Erhebungen über die Größe der Produktion und die Produktionskapazität der deutschen Maschinenindustrie in den Jahren 1925—1927 zeigen folgende Ziffern: Produktion in Mill. Rm.: 1913: 2800, 1925: 2900, 1926: 2600 und 1927: 3400. — Produktionskapazität in Mill. Rm.: 1925: 5090, 1926: 4950, 1927: 5350. — Ausnutzung der Produktionskapazität in Prozent: 1925: 58, 1926: 51, 1927: 64. Demnach konnte im Jahre 1927, dem Beginn des deutschen Konjunkturaufstiegs, eine Steigerung der Produktion um 36 Prozent sowie eine Steigerung des Ausnutzungsgrades der Kapazität von 51 auf 64 Prozent erfolgen. Die Ergebnisse des Krisenjahres 1926 blieben noch unter den Ziffern des Jahres 1921. Die Vergleichszahl für 1913 von 2800 Mill. Rm. würde unter Berücksichtigung des Index der deutschen Maschinenpreise, die sich im Jahre 1927 auf 135,8 Prozent stellt, mit 3800 Mill. Rm. anzusetzen sein. Der Aufschwung des Jahres 1927 hat also selbst wenn man diese Ziffer auch nicht als absolut zuverlässig bezeichnen kann, nicht ausgereicht, die Verluste der Kriegs- und Inflationszeiten wieder voll auszugleichen. Die Entwicklung des Inlands- und Auslandsabsatzes in den letzten Jahren zeigen nachfolgende Ziffern: 1913: 2050 Mill. Rm. Inlandsabsatz = 73 Prozent, Auslandsabsatz 750 Mill. Rm. = 27 Prozent; 1925: 2140 Mill. Rm. Inlandsabsatz = 74 Prozent, Auslandsabsatz 760 Mill. Rm. = 26 Prozent; 1926: 660 Mill. Rm. Inlandsabsatz = 66 Prozent, Auslandsabsatz 840 Mill. Rm. = 34 Prozent; 1927: 2440 Mill. Rm. Inlandsabsatz = 72 Prozent, Auslandsabsatz 960 Mill. Rm. = 28 Prozent. Bei diesen Zahlen fällt besonders das Sinken des Inlandsabsatzes im Jahre 1926 um etwa 22 Prozent gegenüber 1925 ins Auge, während sich die Ausfuhr um 11 Prozent erhöhen konnte. Infolge dieser divergierenden Entwicklung stieg der Anteil der Ausfuhr am Gesamtabsatz von 26 Prozent im Jahre 1925 auf 34 Prozent im Jahre 1926. In den Jahren 1926 und 1927 zeigt die Marktentwicklung eine umgekehrte Tendenz. Durch den raschen Konjunkturaufschwung der deutschen Wirtschaft konnte sich der Inlandsabsatz der deutschen Maschinenindustrie um 47 Prozent steigern, während die Erhöhung der Ausfuhr nur 14 Prozent betrug und der Anteil der Ausfuhr am Gesamtabsatz im Jahre 1927 daher auf 28 Prozent zurückging.

Schiffsverkehr auf der Saale. Mitgeteilt von der Rhederei der Saale-Schiffer, Akt.-Ges., Halle a. S. Angekommen am 29. Mai 1928 Kahn Nr. 3000, Sr. Gneist, von Hamburg; Eildampfer Alsleben, mit Stückgut von Hamburg.

Frankfurter Abendbörse

Frankfurt, 31. Mai. An der Abendbörse blieb die Stimmung im allgemeinen fest, doch ließ das Geschäft etwas nach, nur in einigen Spezialwerten war es ziemlich rege, zum Teil auf Auslandskäufe. Kaliwerte zogen erneut an, Salzdetfurt konnten jedoch ihren hohen Nachbörsenkurs von 409 nicht behaupten. Das Hauptinteresse wandte sich Rhein. Braunkohlen zu, die 3 Prozent gegen den Berliner Schluß gewannen. Auch J. G. Farben wurden etwas höher gehandelt. Elektrowerte und Schiffahrtsaktien gewannen meist 1 bis 1½ Prozent. Verschiedentlich setzte die Spekulation zu Gewinnmitnahmen, so daß einzelne Werte etwas nachgaben, so verloren Metallbank 1½ Prozent, Reichsbank 2 Prozent. Anleihen lagen weiter still.

Dividenden

Gebr. Körting, Hannover-Linden	4		
Peipold & Aulhorn A.-G., Dresden	0	(6)	
Robert Bosch A.-G., Stuttgart	0	(0)	
Communalbank für Sachsen, Leipzig	7	(6)	Vorschlag
Jenaer Elektrizitätswerk A.-G.	12	(12)	„
Lausitzer Eisenbahn A.-G., Sommerfeld	7	(7)	„
Oberbayer. A.-G. f. Kohlenbergbau, München	0	(0)	„
Verein. Schmirgel- u. Masch.-Fabr. vorm. Oppenhausen, Hannover	6	(0)	„

Börsen- und Kursberichte im Abendblatt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192806011-13/fragment/page=0004